

Hrsg. Ullrich Junker

**Zwei Tage zur Jagd im Riesengebirge.
(Karlsthal – Michelsbaude)
(Deutsches Adelsblatt 1889)**

**© im April 2023
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**



für die Aufgaben des christlichen Adels.

Dieses Blatt erscheint, 2-3 Bogen stark, einmal wöchentlich und zwei Sonntage. — Der Abnahmepreis für Deutschland und Oesterreich-Ungarn beträgt 1 1/2 Mk. für das Jahr, für das übrige Ausland 2 1/2 Mk. Preis der Einzelnummer 30 Pf. — Man kauft von der Expedition Berlin K. Friedrichstraße 105, durch Einfendung des Abnahmebetrages; auch nehmen alle Buchhandeln und Buchbindereien bei Hin- und Rücklandbestellungen entgegen, die sich enthalten jedoch nur Courant-Bestellungen.
Das „Deutsche Adelsblatt“ ist in der amtlichen Zeitungs-Preisliste von 1887 unter Nr. 12507 eingetragen. — Nachdruck ist nur mit vorheriger Einigung gestattet.
Buchhändl. Commissions-Verlag: J. H. Stargardt, Berlin SW, Zimmerstraße 18.

Nr. 15.

Sonntag, den 14. April 1889.

VII. Jahrg.

Landwirthschaftliche Beilage.

Land- und Forstwirthschaft. * Jagd. * Sport.

Insertionspreis für die 4 gespalt. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 50 Pf., für Familien-Anzeigen, sowie solche, welche Stellen-Gesuche betreffen, die 4 gespalt. Nonpareille-Zeile 25 Pf.

Nr. 15.

Sonntag, den 14. April 1889.

VII. Jahrgang.

Jagd.

Zwei Tage zur Jagd im Riesengebirge.

Zwei Jahre waren seit der Erlegung meines ersten Auerhahns vergangen und schon glaubte auch ich dem traurigen Schicksal verfallen zu sein, einer weiteren Bekanntschaft mit dem König unserer hiesigen Vogelwelt entsagen zu müssen, denn auch in meiner engeren Heimat, der Provinz Schlesien, scheint die Prognose eines Aussterbens des Auerhahnes seine traurige Berechtigung zu haben, wenn auch das Buch des Grafen Fr.. noch ein Duzend Reviere aufführt, welche dieses vornehme Wild beherbergen.

Während ich nun das erste Mal zu einem Balzplatz in der Görlitzer Haide eine Einladung erhalten, ward mir dieses Frühjahr durch die Liebenswürdigkeit des Grafen S[chaffgotsch] und die gütige Vermittelung seines Schwiegervaters des Herrn v. M. die große Freude, mich im Riesengebirge zwei Tage der Auerhahnbalz widmen zu dürfen. Mir ist also Gelegenheit geworden, gerade in den beiden Revieren zu jagen, welche um die Ehre, den besten Auerhahnstand Schlesiens zu besitzen, ringen.

Wenn ich mich dafür entscheiden sollte, wem die Palme zuzuerkennen, würde ich in Verlegenheit geraten. Ich möchte aber glauben, daß während in der Görlitzer Haide das Auerwild auf einzelne bestimmte Plätze beschränkt sein soll, und sich daher im günstigeren Lichte produziert, dennoch in den Revieren des Grafen S[chaffgotsch] ein besserer

Auerwildstand vorhanden, derselbe aber auf viel mehr Balzplätze verteilt ist. – Was aber dem Auerhahnbalz in den gräflich Schaffgotsch'schen Revieren nicht nur ein besonderes Relief verleiht, sondern auch die Erhaltung dieses Wildes auf noch längere Zeit garantiert, ist der Umstand, daß die Balzplätze fast sämtlich auf der Höhe oder in der Nähe des Kammes gelegen sind und die Jagd auf den Auerhahn im Riesengebirge zugleich mit dem Reiz einer wunderbaren, noch lange nicht genug gewürdigten, landschaftlichen Schönheit noch denjenigen eines recht schwierigen Sports, eines anstrengenden Bergsteigens bei Schnee und Eis verbindet. Diesen Reiz versteht allerdings nur der passionierte Jäger, derjenige, welcher z. B. lieber pürscht, als aus einer Schießhütte heraus ein auf Äsung ziehendes Stück Wild niederdonnert.

In Josephinenhütte angekommen, fand ich Herrn v. M. in leichtester Toilette, aber desto schwererer Stimmung vor.

Er war soeben vom Einfall zurückgekehrt, war „schon im Dunkeln“ auf einen Hahn zu Schuß gekommen, hatte aber „das Korn nicht mehr recht sehen können“, kurz und gut es war der getreuen Büchse auch einmal das Unglück passiert, vergebens das Echo der Berge herausgefordert zu haben.

Im Tone der Überzeugung versicherte ich dem schwergeprüften Waidmann, daß das Korn augenscheinlich „verklöpft“ sei, mit dieser Auffassung der Sachlage ein günstiges Geschick für den morgigen Balzplatz erhoffend. Und diese Hoffnung sollte mich nicht täuschen. Mit großer

Freundlichkeit stellte mir Herr v. M. sein eigenes, schon etwas beunruhigtes Revier zur Disposition.

So trennten wir uns denn am nächsten Morgen, nachdem wir gemeinsam bis zur Försterei in Jakobsthal gefahren, Herr v. M., um in Begleitung einer mystischen Persönlichkeit mit verschmitzten Augen, seines Steuerzeichens ein Glasschleifer, in der Nähe des sogenannten Pferdelloches, ich weiter oben mit Förster S. an der Michelsbaude, unser Glück zu versuchen.

Der Aufstieg hatte seine Unbequemlichkeiten. Auf einem in trauter Gemeinschaft Bäche, Steingeröll und Eis dem unsicheren Tritte des nächtlichen Wanderers darbietenden Weg gelangten wir endlich mit Hülfe einer kleinen Diebslaterne an ein Gestell, welches zugleich den direkten Weg nach der Michelsbaude bildete. Während wir doch schon bisher keineswegs auf Parquet gewandelt hatten, stellten sich hier noch zwei Faktoren ein, mit denen rechnen zu müssen seine besonderen Unannehmlichkeiten hatte, Einmal nämlich mußte jetzt die Laterne verlöscht werden und zweitens hatte ein Ochse, welcher vor einigen Tagen grade während der Mittagssonne nach der Baude geschafft worden war, in den oft mehrere Fuß tiefen, weichen Schnee Löcher getreten, welche jetzt in ihrem gefrorenen Zustande zu den verzweifeltsten Sturzkomplikationen Veranlassung gaben.

Nach einem solchen Marsh von ungefähr 1 ½ Stunden war nun aber dicht hinter der Michelsbaude an einem Wegknotenpunkt die Stelle erreicht, von welcher aus mein Begleiter das Erwachen des Hahns abzuwarten. gedachte. Lautlos horchten wir wohl eine halbe Stunde lang in die

schwarze Nacht, doch laut- und bewegungslos blieb die schlummernde Natur. Nach einiger Zeit entschloß sich S. mit mir noch etwas vorwärts zu schleichen. Dies mochte etwa 150 Schritt weit geschehen sein, als eine Berührung meines Begleiters mir zu verstehen gab, daß derselbe etwas vernommen. Gleich darauf flüsterte er mir auch zu, daß ein Hahn höchstens 100 Schritt von uns und daß weiterhin noch ein zweiter balze. In diesem kritischen Moment verließ mich mein leidiges Gehör vollständig, noch vernahm ich absolut nichts, von einem „Verstehen“ war schon gar keine Rede. Es blieb mir also nichts übrig, als mich S. auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Und so sprangen wir denn, ich als blinder Geiger im Schlepptau, wohl während der Dauer von 10 Abschlügen an den Hahn heran. Endlich erleuchtete auch mich Unwürdigen Diana, erst undeutlich, dann immer sicherer konnte ich den Hahn verstehen. Jetzt wagte ich, mich von meinem Führer zu emanzipieren. Im Innern noch einmal Alles wiederholend, was waidmännischer Brauch für diesen feierlichen Moment vorschreibt, machte ich die verhängnisvollen, legten Sprünge und befand mich endlich, durch die überhängenden Zweige einer jungen Fichte ziemlich gedeckt, dem Hahn gegenüber, welcher nur 30' über der Erde auf dem abgebrochenen Wipfel einer Fitte stehend, ohne auch nur einmal zu verschweigen, sein Liebeslied immer wieder von Neuem anstimmte. Nach dein nächsten Abschlag hob ich die Büchsflinte, wartete einen weiteren zum Spannen ab und nach dem dritten schoß ich, wie ich offen gestehe mit dem Schrotlauf, da es noch so dunkel, daß eigentlich nur das liebestrunkene Schlagen mit den Flügeln

mir die Stellung des Hahns verraten hatte. Sei es nun, daß der Hahn auf weiche Fichtenäste gefallen, oder einige Fuß weit keinen Zweig berührt, kurz und gut, im ersten Moment konnte ich absolut nichts hören und schon war ich der Überzeugung, daß ich in Folge der Dunkelheit glatt vorbeigeschossen. Doch nein ę mit einem Mal das bekannte Rauschen, ein dumpfer Fall und im nächsten Moment stürzte sich Förster S. über Stock und Stein auf den in den letzten Zuckungen mit den Flügeln schlagenden Hahn.

Ohne den Manen des Verendeten in Gestalt einer Libation das übliche Dankesopfer zu bringen, was ja nach der Ansicht einer gewissen Sorte von Jägern besonders in Jagdberichten das Finale einer jagdlichen Leistung bilden muß, wurde nun, da der zweite Hahn verschwiegen und ich Herrn v. M. nicht stören wollte, ein von vornherein meiner Ansicht nach ziemlich aussichtsloser Pürschgang auf einen Birkhahn unternommen. Derselbe sollte an einer Berglehne stehen, deren hundertjähriger Baumwuchs durch die Stürme Ende der sechziger Jahre vernichtet worden. Die nicht gerodeten wild übereinander getürmten Stöcke der ehemaligen Baumriesen schienen allerdings die Möglichkeit eines Anschleichens zu gewähren. Leider aber war eine Vorbedingung nicht erfüllt, nämlich der Hahn. Trotz des fleißigsten Umherspähens mit Auge und Glas, trotz des angestrengtesten Verhörens meiner in dieser Beziehung besseren Hälfte, war nichts vom Birkhahn zu bemerken und blieb uns daher nichts übrig, als an den Heimweg zu denken.

Dieser wurde nun in der Richtung eingeschlagen, in welcher ich auf Herrn v. M. zu stoßen hoffte.

Allmählich war es ziemlich hell geworden. Überall sah man der Sonne die gute Absicht an, in alle Fugen und Ritze einzudringen, in denen die finsternen Mächte des winterlichen Gebirges ihre Schutzbefohlenen noch in eisigen Banden gefangen hielten. Aber vorläufig blieb es auch bei dem guten Willen, hier oben war zarteren Regungen der Eingang noch sehr erschwert, kaum daß der gestrenge Herr Winter es in den Mittagsstunden der jungfräulichen Sonne in Folge ihres unerlässlichen Schmeicheln und Kofens gestattete, ihm, dem alten Griesgram hier und da die Eiskristalle aus dem sturmzerzausten Gesicht zu küssen.

Mit vollen Zügen die kalte, aber herrliche Luft einatmend und im Innern den vielleicht etwas kommunistischen Gedanken ventilierend, warum nicht auch mir der Himmel ein Stückchen solchen Gebirges, bloß mit dem Abschluß eines Hahnes und eines jagdbaren Hirsches im Jahr geschenkt, waren wir ungefähr wieder in der Nähe des Schauplatzes meiner Tätigkeit gelangt, als weiter unten die Detonation eines Schusses uns verkündete, daß Herr v. M. ebenfalls der Göttin seine Reverenz gemacht. Gleich darauf zog ein Hahn, wahrscheinlich durch den Schuß gestört, dicht über uns fort und stellte ich am Rande einer Lichtung auf den abgebrochenen Gipfel einer hohen Fichte. Dort, von der Morgensonne grell beleuchtet, in seiner Stellung und Benehmen die verkörperte Wachsamkeit selbst, bot derselbe einen Anblick dar, wie ich in meiner Jagdpraxis einen ähnlich schönen nur selten genossen. –

Auf meinem weiteren Gange nach dem Forsthaus, welcher über große Schneeflächen hinweg, größtenteils durch

herrliche Bestände oder Windbruch führte, fand ich überall die frischen Fährten des Herrn v. M. im Schnee, ihn selbst aber nicht mehr. Auch im Forsthaus hatte er sich nur so lange aufgehalten, um anspannen zu lassen, da seine Geschäfte ihn zwangen, zum nächsten Zug in Hirschberg zu sein.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Forsthaus, welchen ich dazu benutzte, meinen Hahn in Fichtenäste einzuschienen und einen von der sauberen Förstersfrau bereiteten, die nahe österreichische Grenze schon sehr angenehm verratenden Kaffee zu mir zu nehmen, trat ich den Rückmarsch nach Josephinenhütte an. Noch hatte ich eine gute Stunde Weges, was in Berücksichtigung des Umstandes, daß ich seit 1 Uhr Nachts unter erschwerenden Umständen unterwegs, ein Gefühl der Müdigkeit vielleicht entschuldbar gemacht hätte. Doch dies war nicht der Fall. Die herrliche Gegend, in welcher ich mich befand, die klare Frühlingssonne mit ihren erwärmenden, alles belebenden Strahlen, ließen in mir derartige Gefühle nicht aufkommen. In gehobenster Stimmung nahm ich zugleich mit der frischen würzigen Luft die Eindrücke des mich umgebenden, den Stempel urwüchsiger, wilder Schönheit an der waldumkränzten Stirn tragenden Gebirges, in mich auf. Wie klein fühlt sich diesen gigantischen Zeichen eines allmächtigen Willens gegenüber der Mensch und doch wie glücklich, wenn er neben dem sehnlichsten erstrebten Erfolg in seiner Brust auch noch Raum für andere Empfindungen verspürt. Und diese Empfindungen sind es ja gerade, welchem das Waidwerk seinen besonderen Reiz, seine ihm so eigenartige Poesie verdankt. Während der

Tourist so häufig im Kreise ganz anders oder gar nichts empfindender Menschen der Natur eine laute und doch begeisterungslose Bewunderung auszudrücken veranlaßt wird, erlauscht der einsame Jäger dieselbe in ihren schönsten Momenten, still in sich verschlossen, und deshalb wahrer und empfindungsvoller.

Im Laufe des Nachmittags nahm ich Gelegenheit in den reichbesetzten Volieren des Glashüttendirektors Herrn Pohl, welche außer einem Duzend Sorten der seltensten Fasanen auch Birk- und Auerwild enthielten, noch einige Studien nach der Natur zu machen. Sehr interessant war es mir besonders, aus nächster Nähe das Schlürfen der permanent balzenden Auerhähne anzuhören und das Benehmen sowie die Stellung derselben während der höchsten Affekte zu beobachten.

Des Nachmittags fuhr mich Herr Pohl liebenswürdiger Weise bis zum Forsthaus, von wo aus wir denselben Weg wie am Morgen benutzten, um zum Einfall einen anderen Balzplatz in der Nähe der hohen Jser zu erreichen.

Meine Erlebnisse an jenem Abend wollen wir mit dem Mantel christlicher Liebe bedecken, in Kürze will ich nur erwähnen, daß ich wiederum auf einen Hahn schoß, ohne jede Aussicht auf Erfolg, aber gerade, daß ich dies tat, wirft einen Schatten auf die ganze Expedition.

Die wenigen Stunden der Naht brachten wir in dem Wirtshause von Karlsthal zu und verließen dasselbe bald nach 1 Uhr, um nach einem Marsch von 1 ½ Stunden uns wiederum an meinem gestrigen Balzplatz zu befinden. Mir waren verschiedene Vorschläge gemacht worden, mich aber

zog ein unnennbares Sehnen nach den Jagdgründen, in welchen mir die gütige Göttin schon so lieblich gelächelt. Und diese Treue sollte belohnt werden. Wohl mochten wir auf dem Balzplatz angekommen, eine Stunde lang vergeblich gelauscht haben, um den Sirenentönen eines Hahns unverzüglich Bescheid zu tun, als Förster S. sich entschloß, noch etwas mehr in der Richtung des Pferdellohes vorwärts zu schleichen, woselbst er vor zwei Tagen mit einem früheren Regimentskameraden von mir zwei Hähne im Kampfe angetroffen. Die Aussichten waren gering, einmal war es schon ziemlich hell geworden, sodann war das Revier während mehrerer aufeinander folgender Tage beunruhigt und drittens war es nicht anders möglich, als auf großen Schneeflächen vorwärts zu kommen, auf denen jeder Schritt trotz der größten Vorsicht auf ziemlich große Entfernung hörbar war. Hierzu kam noch, daß man alle Augenblicke bis an die Brust in den Schnee versank und die unter der Schneedecke sich sammelnden Wildbäche fortwährend, dem Balzen täuschend ähnliche, glucksende und schleifende Töne von sich gaben. Nichtsdestoweniger hatte das scharfe Ohr meines Begleiters endlich einen Hahn ausgemacht, welchen S., wie sich später als richtig herausstellte, am Rande eines etwa 200 Schritt entfernten Windbruches vermutete. Ich befand mich selbstverständlich wieder in der angenehmen Lage, nichts zu hören. Nach längerem Anspringen und nachdem auch mein Gehör sich glücklich bereit erklärt, die langerflehten Töne in sich aufzunehmen, nahm ich mein Schicksal selbst in die Hand und sprang allein weiter. Bald aber schien es mir, als

ob der Abschlag anstatt deutlicher zu werden, immer unbestimmten in den Klippen selbst verlief, auch das gewisse crescendo fehlte. Noch machte ich zwei bis drei Sprünge, da wurde mir zu meinem Entsetzen klar, daß ich an Stelle eines Hahnes, einen Wildbach angesprungen. Hilfsbedürftig winkte ich mir mein „Ohr“ heran, um mir aus diesem Dilemma herauszuhelfen. Doch auch dieses erklärte an meiner Seite angekommen, daß des Baches wegen von einem regelrechten Anspringen keine Rede, sondern daß wir zunächst durch möglichste behutsames Schleichen uns den Täuschungen des Wassers zu entziehen versuchen müßten. Wie aber den Wasserlauf selbst überspringen, ohne Geräusch zu machen? Den Tod im Herzen, ob des zu erwartenden Lärmens, wurde der Sprung gewagt. Er glückte so ziemlich, da der Schnee hier so weich, daß ich fast unter demselben verschwand und mich S. erst wieder herausziehen mußte. Nachdem dies geschehen und wir noch einige Schritte weiter geschlichen, war ich auch von dem Banne der Sinnestäuschungen erlöst. Deutlich verstand ich jetzt den Hahn und balzte derselbe nicht mehr recht fest. Und gerade jetzt hatte ich noch eine recht unangenehme Passage durch einen schmalen Fichtenbestand, dessen Unterholz durch Schneebruch arg mitgenommen, zu überwinden. Endlich war auch dieser schwere Schritt getan und stand ich am Rande der Lichtung. Aber der Hahn hatte verschwiegen und von ihm keine Spur. Schon glaubte ich, derselbe sei von uns unbemerkt abgeritten, als ich auf der gegenüberliegenden Seite auf dem Hauptast einer Kiefer dicht am Stamm den Hahn stehen zu sehen glaubte. Langsam zog ich die Büchse in die Höhe, schon

wollte ich anschlagen, als ich mir zum Glück vornahm, erst noch einmal mit dem Glase hinzusehen. In demselben Moment flüsterte mir S., welcher mir nachgesprungen, zu, daß der Hahn über uns in dem dunklen Gipfel einer Kiefer stehe. Mit einem Blick überzeugte ich mich von der Situation, zog den Kolben fest an die Backe und – wollte schießen, aber es ging nicht, denn ich hatte aufzuziehen vergessen. Eine Sekunde lang war ich wie vom Schlage gerührt, alles Blut strömte mir nach, dem Herzen zurück, im nächsten Moment hatte ich auch schon gespannt, was, um die Ketten der Unglücksfälle voll zu machen, mit einem lauten Knacks vor sich ging und dröhnend hallte der Schuß in den sonnigen Gebirgsmorgen hinaus, in demselben Moment, als sich der Hahn zu neuem Balzen anschickte. Laut aufschlagend fiel der stolze Vogel zu unseren Füßen nieder. Als ich denselben aber in der Hand hatte, konnte ich nicht umhin mir einzugestehen, daß er es gut mit mir gemeint.

Wohl nie hat für den Grafen S[chaffgotsch] ein dankbareres Jägerherz geschlagen.

Anmerkung:

Graf von S = Ludwig Gotthard Graf Schaffgotsch (1842-1891)

Herr von M = Richard Maria von Maubeuge (1820-1894)